



Die bisherigen Erfolge

des preussischen Vorgehens in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit sind so klar und unleugbar, daß selbst das Uebelwollen des Parteitreibens dieselben nicht geradezu in Abrede stellen kann.

Den Gegnern der Regierung wird es aber schwer, offen anzuerkennen, daß der Weg unserer Politik sich als der richtige bewährt habe. Um das Verdienst der Regierung zu verkleinern, behaupten sie: nur der Gunst der Umstände sei es zu danken, daß es so gekommen, wie es jetzt stehe, — die Regierung sei eigentlich ohne bestimmte Ziele an die Sache gegangen, — und Herr von Bismarck führe schließlich doch gerade das aus, was das Abgeordnetenhaus früher vergeblich verlangt, was er aber nicht gewollt habe.

Es gehört jedoch nur ein wenig Einsicht und Billigkeit dazu, um zu erkennen, daß bei aller Gunst der Umstände, die ja allerdings zum Gelingen aller menschlichen Unternehmungen nöthig ist, doch wohl die Vorsicht, Besonnenheit und Weisheit, eben so wie die Kraft und Festigkeit unserer Regierung das bisherige Gelingen möglich gemacht haben, — daß dagegen die Erfolge, deren wir uns freuen, nimmer erreicht worden wären, wenn die Regierung von vorn herein nach dem Sinn und Verlangen der Fortschrittspartei gehandelt hätte.

Ein berühmter Staatsmann hat gesagt: der richtige politische Sinn zeige sich darin, daß man jederzeit nur das Mögliche wolle und zur Erreichung desselben die rechten Mittel wähle. Diesen politischen Sinn hat unsere Regierung in der dänischen Sache Schritt vor Schritt recht glänzend bekundet, während der Weg, welchen das Abgeordnetenhaus vorschlug, gerade das Gegentheil aller politischen Klugheit gewesen wäre.

Wenn heute die Trennung der Herzogthümer von Dänemark als einzige Friedensgrundlage aufgestellt werden kann, so sind wir soweit nur dadurch gelangt, daß Preußen eine Politik einschlug, bei welcher es Schritt vor Schritt in steter Gemeinschaft mit Oesterreich weiter vorwärts ging, dabei den fremden Mächten den Vorwand zu einer vorzeitigen Einmischung in den deutsch-dänischen Streit benahm und zugleich Dänemark immer offener ins Unrecht setzte.

Hätte unsere Regierung im Dezember vorigen Jahres dem Abgeordnetenhause den Willen gethan, sich sofort vom Londoner Vertrage losgesagt und den Herzog von Augustenburg ohne Weiteres als Herrscher von Schleswig-Holstein einsetzen wollen, so würde es vor allen Dingen unmöglich gewesen sein, Oesterreich zur Mitwirkung für die Sache der Herzogthümer zu bewegen. Wären aber nicht von vorn herein Oesterreich und Preußen vereinigt gewesen, so würde das Uebelwollen der übrigen Mächte gegen die deutsche Sache sich unzweifelhaft sehr bald durch Thaten bewährt haben. Es giebt zwar Leute, welche so harmlos oder so einfältig sind, fort und fort zu versichern, daß keine europäische Macht uns im Ernst entgegengetreten wäre, wenn wir auch ohne den Bund mit Oesterreich Schleswig-Holstein gleich von Dänemark loszureißen versucht hätten.

Wer jedoch beachtet hat, wie selbst nach geschehener Eroberung von ganz Schleswig und Jütland, nach den glänzenden Waffenthaten der allirten Armee und nach der bewunderungswürdigen Bewährung unserer Heereseinrichtungen nur das feste und einmüthige Zusammenstehen Oesterreichs, Preußens und des deutschen Bundes auf der Londoner Konferenz im Stande war, die Erfolge des Sieges gegen das vereinte Streben sämmtlicher übrigen Mächte vor Verkümmern zu bewahren, der muß wohl endlich einsehen, daß Preußen vollends, wenn es ohne Oesterreich in den Kampf gegangen wäre, gewiß nicht auf die Freundlichkeit oder Zurückhaltung anderer Mächte hätte rechnen können.

Freilich meinten die Fortschrittsleute: Preußen brauchte sich nur auf den deutschen Bund zu stützen, um die Sache der Herzogthümer durchzusetzen. Daß aber der deutsche Bund allein in seiner jetzigen Einrichtung keine genügende Stütze gewährt, um allenfalls einen

Kampf gegen ganz Europa aufzunehmen, das haben wohl auch die neuesten Zeiten wieder zur Genüge bewiesen.

Preußen konnte daher, wenn es den Herzogthümern helfen wollte, sein Bestreben nur darauf richten, in Gemeinschaft mit Oesterreich und in der Hoffnung auf demnächstigen Anschluß des Deutschen Bundes vorzugehen. Sein Ziel war dabei, wie es von Anfang an gesagt worden: für die Selbstständigkeit und Freiheit der Herzogthümer das Höchste zu erringen, was unter der Gunst der Umstände zu erreichen wäre. Wer die Schwierigkeiten nochmals überschaut, unter welchen dabei von Schritt zu Schritt vorwärts zu gehen war, und dann auf die Ziele schaut, welche von Erfolg zu Erfolg, von Sieg zu Sieg weiter und höher gerückt werden konnten bis zu dem höchsten Ziele, dessen volle Erreichung jetzt fast gesichert ist, der wird leicht erkennen, daß es einer seltenen Umsicht und Energie bedurfte, um die Dinge bis dahin zu leiten.

Die Verhandlungen über Waffenstillstand und Frieden haben in Wien nach einer Vorbesprechung am 25ten Tags darauf begonnen. Der dänischen Regierung waren die Grundlagen, auf welchen Oesterreich und Preußen zu verhandeln geneigt seien, vorher in bestimmtester Weise mitgetheilt worden: man hat nach den bisherigen Anzeichen allen Grund, anzunehmen, daß Dänemark die Nothwendigkeit erkannt hat, auf die gestellten Bedingungen im Wesentlichen einzugehen. Die vollständige Einigkeit Preußens und Oesterreichs in Bezug auf die weitere Lösung der schleswig-holsteinischen Frage giebt nach wie vor die beste Bürgschaft für deren glückliche Durchführung.

Alle Versuche, das Einverständnis der beiden Großmächte in Frage zu stellen, werden Tag für Tag durch die Thatsachen widerlegt. Manche Blätter bemühen sich, eine neue Einmischung des Auslandes in Aussicht zu stellen, doch beruhen die bezüglichen Angaben auf bloßer Vermuthung und Erfindung.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß bis zum 31. eine Verständigung über die Friedensgrundlagen insoweit erreicht sein wird, um zum Abschluß eines längeren Waffenstillstands schreiten zu können.

Besetzung Rendsburgs durch Preußen.

Ein Streit zwischen hannoverschen und preussischen Truppen in Rendsburg hat unsere Regierung zu ersten Schritten veranlaßt.

Schon seit längerer Zeit war eine gewisse Gercoztheit der in Holstein stehenden Bundesoldaten gegen die Soldaten der allirten Armee bemerkt worden. Es ist leicht zu begreifen, daß die Hannoveraner und Sachsen, welche zuerst in Holstein eingerückt waren, seit einem halben Jahre aber dort unthätig stehen müssen, weil der deutsche Bund an dem wirklichen Kriege gegen Dänemark nicht Theil genommen, es schmerzlich und mit einer gewissen Eifersucht empfinden mußten, daß inzwischen die Preußen und Oesterreicher durch Holstein hindurch nach Schleswig rückten und von Missunde bis Düppel, von Alsen bis Sylt und Föhr reiche Vorbeeren erndteten.

Die Gefühle der Eifersucht über die Erfolge wurden leider durch das Beispiel genährt, welches die Befehlshaber der Bundestruppen selbst von vorn herein vielfach gaben. Es ist ja noch in frischer Erinnerung, wie den preussischen Truppen der Durchmarsch durch Bundesgebiet erschwert, wie ihnen die Quartiere versagt und mitten im Winter Bivouakiren im Freien zugemuthet wurde, — wie nachher, als die preussischen und österrischen Truppen bereits für die deutsche Sache geblutet hatten, durch Chikanen der Bundes-Kommission in Holstein ihre Verpflegung erschwert und gehemmt wurde; bis Preußen sich hierdurch genöthigt sah, zur Sicherung seiner Verbindung mit der Heimath einige seiner Bataillone in Altona, Neumünster und Rendsburg in Garnison zu legen. Bei dieser Gelegenheit aber trat das Unerhörte ein, daß deutsche